

nur davon gesprochen, daß wir in der Tradition der Vernunft stecken, einer Tradition, der wir, weil wir ihr aufgrund unserer Lebenskurze nicht entrinnen können, ein gewisses Vertrauen entgegenbringen müssen. Dieses Vertrauen in die Tradition der Vernunft hat durchaus mit dem Vertrauen zu tun, das zum Glauben gehört.

HK: Mich würde schon interessieren, wie Sie den Zusammenhang von Vertrauen und Vernunft genauer bestimmen ...

Marquard: Vielleicht kann ich hier ein Argument anführen, das gerade bei den modernen Soziologen entwickelt worden ist. Man konstruiert normalerweise einen Gegensatz zwischen Rationalität und Vertrauen, und man kann ja bis zu Lenin gehen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, oder anders: Vertrauen ist gut, Vernunft ist besser. Daran stimmt sicher nur dies: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist teuer! Zwar können wir in der gegenwärtigen Welt auch wegen der institutionellen Differenzierungen der Vernunft, wegen der Spezialisierungen immer mehr vernunftig kontrollieren. Aber zu dieser Entwicklung gehört auch, daß jeder einzelne von uns immer weniger von dem, was insgesamt kontrolliert werden kann, selber kontrollieren kann. Jeder von uns ist ein Experte für einiges, der sich aber stets für das meiste auf andere Experten verlassen muß. Darin steckt die These, daß durch die wachsende Rationalität der modernen Welt die Notwendigkeit des Vertrauens nicht etwa verschwindet, sondern gerade wächst. Damit wächst auch die Notwendigkeit, der Tradition der Vernunft zu vertrauen. Wenn aber die Notwendigkeit des Vertrauens überhaupt zunimmt, besteht keinerlei Grund, gegen jene spezifische Form des Vertrauens kritisch anzutreten, die den Glauben ausmacht.

HK: Was bedeutet das dann für die Möglichkeit des Glaubens in der gegenwärtigen gesellschaftlichen und geistigen Konstellation?

Marquard: Die wachsende Quote an Rationalität erzwingt eine wachsende Quote an Vertrauen und damit

auch eine wachsende Disposition zum Glauben. Der Glaube wird in der modernen Welt nicht immer überflüssiger, sondern nötiger. Um es noch einmal so zu formulieren: Wir sind ja stets mehr unsere Zufälle als unsere Wahl, stets mehr unsere Traditionen als unsere Kontrolle und also auch stets mehr die Tradition der Vernunft als der Beweis der Vernunft.

HK: Bei heutigen Rationalitätskritikern gibt es teilweise die Tendenz, nicht nur hinter die neuzeitliche Vernunft, sondern auch hinter das Christentum zurückzugehen und dafür ältere mythisch-religiöse Überlieferungen zu aktualisieren. Zeigt sich darin nicht noch einmal ex negativo die unauflösbare Verbindung von christlichem Glauben und Vernunft, die keine der beiden Seiten leichtfertig preisgeben sollte?

Marquard: Ich bin Protestant und habe auch protestantische Theologie so weit mitbekommen, daß mir das Schema nicht ganz fremd ist, wonach es zuerst das reine Christentum gegeben hat und dann die Griechen, die unseligerweise die Vernunft hineingebracht haben. So ist es ja nicht, sondern die griechische und die christliche Tradition haben sich deswegen gefunden, weil zur Vernunft die Notwendigkeit des Vertrauens und umgekehrt zum Vertrauen, zur Glaubensposition die Vernunft gehört. Mir kommt es bei dieser Betonung der Symbiose zwischen Vernunft und Vertrauen, die für die ganze christliche Tradition wichtig ist, darauf an, daß man nicht frühere Phasen dieser Geschichte gegen die moderne Welt ausspielt, und schon gar nicht Phasen der Geschichte vor der aus Griechenland herkommenden Geschichte der Vernunft und vor der aus der Bibel herkommenden Religion der modernen Welt als Maßstab entgegensetzt. Als Skeptiker und Usualist bin ich Modernitätstraditionalist. Die Tradition, die ich verteidige, ist eben nicht die alte, auf die man zurückgehen muß, um das Moderne loszuwerden, sondern ich meine, die moderne Welt ist die Tradition, die wir Gott sei Dank haben und die es zu bewahren nützt.

„Die Herausforderungen annehmen“

Ein Brief des Papstes an die Brasilianische Bischofskonferenz

Kurz nach der mehrtägigen Zusammenkunft mit den Führungsspitzen der Brasilianischen Bischofskonferenz Mitte März (vgl. HK, Mai 1986, 211–213) richtete der Papst einen vielbeachteten Brief an den brasilianischen Episkopat, den man ebenso als Zusammenfassung der römischen Gespräche wie als programmatische Wegweisung für die Kirche in Brasilien lesen kann. Der konziliante Ton des Briefes und das sachliche Bemühen, auf die besondere Situation der Kirche in Brasilien einzugehen, könnte eine Wende im in letz-

ter Zeit recht konfliktreichen Verhältnis zwischen der Mehrheit der brasilianischen Bischöfe und dem Papst bzw. den verschiedenen vatikanischen Behörden anzeigen. Wir dokumentieren den Brief im Wortlaut. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion.

Meine Herren Kardinäle und meine lieben Brüder im Bischofsamt: Pax vobis, alleluia!

1. Mit dieser einfachen und vielsagenden Grußformel,

die uns vom auferstandenen Jesus vertraut ist (vgl. Joh 20, 19; 21 und 26; Lk 24, 36) und dem darin enthaltenen Wunsch möchte ich diese Botschaft beginnen, die sich an Sie wendet und durch Sie an die gesamte Kirche in Brasilien.

Nach den individuellen und kollektiven Begegnungen aller miteinander und nach dem Zusammentreffen einer repräsentativen Gruppe des Episkopats mit mir und meinen Mitarbeitern in der römischen Kurie soll diese Botschaft die dritte Etappe und die Krönung des „Ad-Limina“-Besuches sein, eines kirchlichen Ereignisses, das 14 Monate hindurch das Leben der Bischöfe und der Kirche in Brasilien bestimmt hat. Dieser „Ad-Limina“-Besuch kam aufgrund einer gemeinsamen Initiative von Ihnen und mir zustande, und in dem Rahmen, in dem er sich abspielte, war er eine höchst eindrucksvolle und authentische Übung in affektiver und effektiver Kollegialität in harmonischer Verbindung mit der entsprechenden Ausübung des *ministerium Petri*. Die *brüderliche Liebe*, die den Besuch bestimmte und uns bei der unablässigen Suche nach der *Wahrheit* einte, führte zu einem *Dialog*, der nicht oberflächlich war, sondern tiefgründig und zusammenhängend; ein Dialog, der die ganze Zeit hindurch ein Instrument der *Gemeinschaft* sein wollte, die von den Ursprüngen der Kirche an und im Laufe ihrer gesamten Geschichte, besonders aber in den Dokumenten des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils als Wesenselement der Kirche Jesu Christi selber in Erscheinung tritt. Dieser „Ad-Limina“-Besuch war sicher jedem einzelnen von Ihnen und der Bischofskonferenz, die Sie alle zusammen bilden, nützlich. Er war und bleibt ein unschätzbare Dienst an der Kirche in Brasilien und in weiterem Sinne an den anderen Teilkirchen und an der Universalkirche; ein Dienst – wenn auch indirekt – an der brasilianischen Gesellschaft und damit auch an der ganzen Menschheitsfamilie.

„Die Kirche ist vor allem ein Mysterium“

2. Es ist müßig zu betonen, daß diese Botschaft wegen der Bedeutung ihrer Adressaten, wegen des Kontextes, in den sie gestellt ist und wegen ihrer Thematik eine ausgesprochen kirchliche Prägung aufweist: sie beschließt einen kirchlichen Akt, d. h. hier den „Ad-Limina“-Besuch; sie wendet sich an Männer, die der Kirche als ihre Diener und Hirten geweiht sind; sie rührt an Punkte, die von beträchtlichem Interesse für das Leben und die Sendung eben dieser Kirche sind.

Die Botschaft geht also von einem präzisen ekklesiologischen Verständnis aus – dem des II. Vatikanischen Konzils – und ist schon allein deswegen eine Antwort auf die deutlich empfundenen Bedürfnisse und Ängste. Waren nicht gerade Sie es, die während der verschiedenen Etappen des „Ad-Limina“-Besuches die Ekklesiologie so stark betonten, indem Sie sagten, daß hinter den größten Problemen, denen Sie als Bischöfe gegenüberstehen, eine ek-

klesiologische Frage stehe und daß die Lösung eben dieser Probleme unbedingt in einer gerechten und gut fundierten Konzeption von Kirche zu sehen sei?

In diesem Bewußtsein fühlte ich mich verpflichtet, in allen unseren Zusammenkünften die grundlegenden Merkmale der wahren Kirche Jesu Christi herauszustellen, Merkmale, die in der notwendigen Klarheit vom ordentlichen und außerordentlichen Lehramt dieser Kirche – besonders in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils – und im „sensus fidelium“ zum Ausdruck kommen.

Die Kirche ist vor allem anderen ein Mysterium – das ist das erste Merkmal –, die Antwort auf einen Liebes- und Heilsplan des Vaters, die Fortsetzung der Sendung des fleischgewordenen Wortes, Frucht des schöpferischen Handelns des Heiligen Geistes. Darum kann sie auch nicht aufgrund rein rationaler (sozio-politischer und anderer) Kategorien definiert und interpretiert werden, die das Produkt eines lediglich menschlichen Wissens sind. Zu ihrem Mysterium gehört: sie ist heilig, obwohl sie sich aus Sündern zusammensetzt; sie ist eine pilgernde Kirche, kontemplativ in ihrem Wirken und aktiv in der Kontemplation; sie ist eschatologisch, sie ist Anbruch des Gottesreiches, nicht aber seine Fülle und Vollendung; veränderlich in ihren Akzidentien und unwandelbar in ihrem Sein und ihrer Sendung.

Diese Sendung – und das ist das zweite herausragende Merkmal – *bedeutet evangelisieren*, d. h. der Welt den Heildienst zu leisten durch den nun beginnenden *dialogus salutis* (vgl. Enzyklika *Ecclesiam Suam* von Papst Paul VI.). Das *ministerium salutis* ist seinem Wesen nach religiös, weil es von Gott ausgeht und sich im Absoluten Gottes vollendet. Gleichzeitig aber ist es ein Dienst am Menschen – am Einzelnen und an der Gesellschaft – an seinen geistigen und zeitlichen Bedürfnissen, an seinen Grundrechten, an seinem Leben als Mensch und Bürger. Aus eben diesem Grund gehört es zur Sendung der Kirche, *sich in bestimmter Weise mit den Fragen zu befassen, die den Menschen von der Wiege bis zum Grab berühren*, mit sozialen und sozio-politischen Fragen also. Bedingungen für die richtige Ausübung dieses heiklen Bereichs ihrer evangelisierenden Mission sind unter anderem: eine deutliche Unterscheidung zwischen der Funktion der Laien, die aufgrund besonderer Berufung und Charisma an der Bewältigung der zeitlich-weltlichen Aufgaben arbeiten, und der Funktion der Seelsorger, die die Laien für ihre Aufgaben ausbilden; das Bewußtsein, daß es nicht der Kirche als solcher zukommt, technische Lösungen für die weltlichen Probleme anzubieten, vielmehr soll sie die Suche nach diesen Lösungen im Licht des Glaubens helfend begleiten; eine Betätigung im sozio-politischen Bereich muß in unerschütterlicher Übereinstimmung mit der ständigen Lehre des Lehramts stehen.

3. In diesem Sinne steht die Kirche in Brasilien wie auch in anderen Regionen, besonders in Lateinamerika, vor gewaltigen *Herausforderungen*. Sie ist sich ihrer Grenzen und ihrer Mängel bei der Auseinandersetzung mit den

Herausforderungen bewußt; sie glaubt indessen und unabänderlich daran, daß sie hierzu mit der Unterstützung des Geistes des Vaters und Jesu Christi rechnen kann. Das ist der Grund, warum sie niemals die theologale Hoffnung verliert.

Einige dieser *Herausforderungen entstammen dem kirchlichen Bereich*, und über mehrere von ihnen habe ich in brüderlicher Offenheit bei meinen Ansprachen vor den verschiedenen Gruppen von Ihnen, die „*ad limina Apostolorum*“ gekommen waren, gesprochen und Sie ermutigt, diese Herausforderungen nicht aus den Augen zu verlieren und mit Entschlossenheit und Geduld nach möglichen Lösungen zu suchen. Ich beziehe mich hier auf den Mangel an Priestern, Ordensleuten und Pastoralhelfern; auf die angemessene Ausbildung der zukünftigen Priester; auf die Bedrohung des Glaubens von seiten fundamentalistischer oder nicht-christlicher Sekten; auf die Katechese; auf die Probleme, die sich der Familie und der Jugend stellen; auf die Warnung vor Ekklesiologien, die von der im II. Vatikanischen Konzil verkündeten abweichen. Ich möchte Ihnen, meine lieben Brüder im Bischofsamt, noch einmal Mut zusprechen aus neu gewonnener Gewißheit heraus und bestärkt in einigen Überzeugungen, die ich schon seit langem hege und die jetzt durch diesen „Ad-Limina“-Besuch noch stärker geworden sind:

- die Überzeugung, daß dieses von Gott Ihnen als Hirten anvertraute Volk von echtem Hunger und Durst nach Gott erfüllt ist, nach seinem Wort, nach seinen sakramentalen Geheimnissen, nach den grundlegenden Glaubenswahrheiten, und daß es dieses auf seine Art in der Volksfrömmigkeit zum Ausdruck bringt; daß sein zutiefst christlicher und katholischer Geist ein tiefes Verständnis für das Geheimnis des Kreuzes in sich birgt, eine große Verehrung der Eucharistie, eine große Liebe zur Mutter Jesu, ein Gefühl der Ehrfurcht vor dem Nachfolger Petri, unabhängig von dessen Person und Namen; hierin besteht – und das konnte ich immer wieder während meiner Pilgerreise durch dieses Land beobachten – die große Kraft der Kirche, Quelle des Trostes für diejenigen, die sie als Hirten führen; diese Kraft nimmt noch zu, wenn diese Reichtümer unablässig gepflegt werden durch eine lebendige, ordnungsgemäße Liturgie, durch eine gut angeleitete sakramentale Praxis, durch eine sorgfältige Katechese, durch eine besonders starke Aufmerksamkeit für die Berufungen, die sicher zunehmen werden;

- die Überzeugung, daß trotz der genannten Mängel dieses Volk durch die Gnade Gottes den Samen des Evangeliums in sich bewahrt, der von den ersten Zeiten der Evangelisierung an von gottergebenen und mutigen Missionaren ausgesät wurde; das Werk dieser Apostel geht auch in dem Augenblick nicht verloren, in dem die Kirche in diesem Land voranschreitet in ihrem Bemühen, ein eigenes Gesicht zu gewinnen, auf ihre eigenen Ressourcen zurückzugreifen und sogar noch bedürftigeren Kirchen die helfende Hand zu reichen;

- die Überzeugung, daß Sie und Ihre Mitarbeiter im pa-

storale Dienst vor den Augen der Universalkirche und der Welt unter Beweis stellen, wie außerordentlich nahe Sie als Hirten Ihren Leuten sind, solidarisch in der Freude und im Leid, bereit zum Erziehen im Glauben und zur Vervollkommnung Ihres christlichen Lebens wie auch zum Helfen in der Not und zum Teilen Ihrer Sorgen und Mühen, bereit, Hoffnung zu vermitteln.

In diesem Zusammenhang ist es mehr als gerecht, einmal herzlichen Dank auszusprechen an unzählige Bischöfe und Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, geweihte Mitarbeiter und engagierte Laien, die in der gesamten Geschichte dieser Kirche – ich beziehe mich aber vor allem auf die letzte Zeit – Zeugnis ablegten von bewundernswertem apostolischem Eifer, von Entsagung und Opferbereitschaft, von außergewöhnlicher Liebe zum Nächsten, von einer beispiellosen Bereitschaft, selbstlos zu dienen. Mögen diese Dienste nach dem Herzen des Guten Hirten und Priesters Christus zahlreich bleiben und sogar noch zunehmen – das ist die größte Gnade, die Gott einer Kirche gewähren kann. Möge sich darum die ständige Weiterbildung der schon Geweihten vervollkommen, ebenso die sorgfältige Vorbereitung der Priesteramtskandidaten in den Seminaren; die Ausbildung der ständigen Diakone; die Ausbildung und Erziehung der jungen männlichen und weiblichen Bewerber für ein gottgeweihtes Leben im Rahmen des von der Kirche vorgezeichneten Weges; die Ausbildung der Laien auf menschlicher, geistiger und apostolischer Ebene, die bereit sind, dem Evangelium zu dienen.

Andere Herausforderungen haben einen kulturellen, sozio-politischen oder wirtschaftlichen Hintergrund und erweisen sich als besonders kritisch und stimulierend in dem historischen Augenblick, den das Land gerade durchlebt. Es handelt sich in weiterem Sinne um die *Herausforderung* durch den Gegensatz zwischen den zwei Gesichtern Brasiliens: ein Brasilien ist hoch entwickelt, mächtig, auf dem Weg zum Fortschritt und zum Überfluß. Ein zweites Brasilien zeigt uns Armut, Krankheit, Analphabetentum und Marginalisierung, die in unvorstellbarem Umfang herrschen. Dieser Gegensatz mit seiner unerhörten Ungerechtigkeit und Ungleichheit bedrückt große Volksmassen, die allen denkbaren Formen des Elends ausgesetzt sind.

Schwere Probleme wie diese dürfen der Kirche nicht entgehen, allein schon wegen der ethischen Aspekte, die sie aufweisen, als Ursache oder als Wirkung der materiellen Situation. Aber auch in diesem Bereich zeigt die von Ihnen, den Bischöfen in Brasilien, geleitete Kirche sich deutlich an der Seite dieses Volkes, besonders der Armen und Leidenden, der Kleinen und Schutzlosen, denen sie mit einer Liebe begegnet, die nicht ausschließend oder ausschließlich ist, sondern vorrangig. Weil sie unbeirrt und unerschrocken die edle Sache der Menschenrechte vertritt, mutige Reformen unterstützt, die auf eine bessere Verteilung der Güter, und dazu gehört auch Grund und Boden, abzielen, auf Erziehung, Gesundheit, Wohnung usw., genießt sie die Achtung und das Vertrauen weiter Teile der brasilianischen Gesellschaft.

In dem klaren Bewußtsein, daß Sie nicht Ihre spezifisch bischöfliche Sendung aufgeben können, um weltliche Aufgaben zu übernehmen, beklagen Sie andererseits den beunruhigenden Mangel an Laien, die für die Bewältigung eben dieser *Herausforderungen* entsprechend ausgebildet sind. Ich weiß jedoch, daß ich den Appell, den ich im Verlauf des „Ad-Limina“-Besuches mehrmals vorbringen konnte, nur noch einmal bekräftigen kann: Bei all Ihrem Tun sollte es eine wichtige und unaufschiebbare Priorität sein, *Laien auszubilden*, sei es aus den Reihen der „Erbauer der pluralistischen Gesellschaft“ (vgl. Puebla Dokument, IV. Teil, Kapitel III), sei es aus der Masse des Volkes, aus der Arbeiterschaft, aus dem ländlichen Bereich, aus den Reihen der Jugendlichen, immer im Hinblick auf ihre wirksame Präsenz im Rahmen der weltlichen Aufgaben. Laien ausbilden bedeutet, ihnen die Aneignung wirklicher Kompetenz und Fähigkeit auf dem Gebiet zu ermöglichen, in dem sie arbeiten sollen; es bedeutet aber vor allem, sie im Glauben und in der Kenntnis der kirchlichen Lehre in diesem speziellen Bereich zu unterweisen.

„Die korrekte und notwendige Theologie der Befreiung verwirklichen“

4. Im Kontext dieser menschlichen und kirchlichen Wirklichkeit mit ihren *Herausforderungen* sind Sie aufgerufen, heute in Brasilien Oberhirten zu sein. Eine ungeheure Aufgabe. Eine provozierende und faszinierende Aufgabe. Eine Aufgabe, die mit der Hilfe Gottes gemeistert werden kann.

Mehr als einmal habe ich versucht, diese Aufgabe zu definieren, und dabei habe ich mich auf die reichen und fruchtbaren Lehren des II. Vatikanischen Konzils berufen. In ganz besonderer Weise geschah dies im Zusammenhang mit der Rede, die ich vor Ihnen in Fortaleza, auf dem Höhepunkt meiner unvergeßlichen Reise nach Brasilien gehalten habe. Ich wollte das gleiche zum Ausdruck bringen in den neun aufeinanderfolgenden Ansprachen vor den Vertretern der Regionalen Bischofskonferenzen, die zum „Ad-Limina“ Besuch gekommen waren.

Im Rahmen dieser Aufgabe – die sich aus einem geheimnisvollen *Aufruf Gottes* herleitet, die auf eine von Gott gegebene *Sendung* antwortet und sich auf die *Gnade Gottes* stützt, die uns im Sakrament der Priesterweihe zuteil wurde – dürfen einige wesentliche Aspekte, die den konkreten Bedingungen der menschlichen und kirchlichen Realität in Brasilien angepaßt sein müssen, nicht außer acht gelassen werden.

Gott, unser Vater, und Jesus Christus, unser Herr, die Kirche in Brasilien mit ihren Priestern, Ordensmännern, Ordensfrauen, geweihten Personen und den Laien aller Richtungen, sie alle – und praktisch das ganze brasilianische Volk – erwarten von jedem einzelnen der Bischöfe:

- daß er ein überzeugter und überzeugender Verkünder des

Wortes Gottes ist und eben darum ein *Erzieher im Glauben, Diener und Meister der offenbarten Wahrheit*, vor allem der Wahrheit über Jesus Christus, über die Kirche und über den Menschen;

- daß er ein *Erbauer der kirchlichen Gemeinde* und zur gleichen Zeit *sichtbares Zeichen und Prinzip der fortwährenden Glaubensgemeinschaft* ist, die die Seele dieser Gemeinde sein muß, besonders dann, wenn Spaltung droht oder die Gefahren eines Bruches, wenn Konflikte und Zerrissenheit uns bedrohen;

- daß er ein *Beispiel wahrer Einheit* mit seinen Brüdern im Priesteramt und mit seinen Gläubigen im Schoße der Teilkirche ist; mit seinen Brüdern im Bischofsamt im Schoße der Bischofskonferenz und der Universalkirche; mit dem Nachfolger des Apostels Petrus und mit seinem Amt im Dienste der Katholizität;

- daß er „*perfector*“ seiner Priester und aller geweihten Personen ist, durch seine Lehre und durch das Zeugnis seines Lebens, *Spender der heiligmachenden Geheimnisse* durch die Sakramente, an alle Glaubenden ohne Unterschied;

- daß er *Hirte und Führer* des ihm anvertrauten Volkes ist auf seinen Wegen durch das Leben und inmitten der Wirklichkeiten dieser Welt, in Richtung auf das Heil;

- daß er *geistiger Vater* aller ist, besonders aber derer, die der Orientierung und Hilfe, der Verteidigung und des Schutzes am meisten bedürfen.

5. Wenn man sich diese unabweislichen Anforderungen Ihres bischöflichen Dienstes vor Augen hält, muß man sagen, daß Sie sich namentlich in den letzten Jahren bemüht haben, *gerechte Antworten auf die Herausforderungen* zu finden, die wir oben dargelegt haben und die Ihnen immer gegenwärtig waren. Der Heilige Stuhl hat Sie immer in Ihrem Bemühen begleitet, wie er es bei allen Teilkirchen zu tun pflegt. Ein deutliches Zeichen und ein Beweis für die Aufmerksamkeit, mit der er an diesen Bemühungen Anteil nimmt, sind die zahlreichen Dokumente, die in der letzten Zeit veröffentlicht wurden, darunter die beiden letzten Instruktionen, die mit meiner ausdrücklichen Billigung von der Glaubenskongregation herausgegeben wurden: die eine über einige Aspekte der Theologie der Befreiung (*Libertatis nuntius*, vom 6. August 1984), die andere über „Christliche Freiheit und Befreiung“ (*Libertatis conscientia*, vom 22. März 1986). Diese beiden Publikationen richten sich an die Universalkirche und haben doch für Brasilien eine unleugbare pastorale Bedeutung.

Wenn man sich dafür einsetzt, *jene gerechten Antworten* zu finden, die *durchdrungen* sein sollen *vom Verständnis* für den reichen Erfahrungsschatz der Kirche in diesem Land, Antworten, die so *wirksam* und *konstruktiv* wie möglich sein sollen und gleichzeitig *im Einklang* und *sich deckend* mit den Lehren des Evangeliums, der lebendigen Tradition und des beständigen Lehramtes der Kirche, dann sind wir davon überzeugt, wir und Sie, daß die Theologie der Befreiung nicht nur opportun ist, sondern nützlich und notwendig. Sie soll eine neue Etappe – in enger

Verbindung mit den vorausgegangenen – jener theologischen Reflexion sein, die mit der apostolischen Überlieferung begann, sich mit den großen Kirchenvätern und Kirchenlehrern fortsetzte, mit dem ordentlichen und dem außerordentlichen Lehramt und, in neuerer Zeit, mit dem reichen Schatz der Soziallehre der Kirche. Dies alles kommt in den Dokumenten von *Rerum novarum* bis *Laborem exercens* zum Ausdruck.

Ich denke, daß die Kirche in Brasilien in diesem Bereich eine wichtige und heikle Rolle spielen könnte: es müssen der Raum und die Bedingungen geschaffen werden, damit sich in vollendeter Übereinstimmung mit der befruchtenden Lehre, die in den zwei genannten *Instruktionen* enthalten ist, eine theologische Reflexion entwickeln kann, in vollem Einklang mit der Lehre der Kirche auf sozialem Gebiet und zur gleichen Zeit fähig, eine wirksame Praxis aufzuzeigen zugunsten der sozialen Gerechtigkeit und der Gleichheit, des Schutzes der Menschenrechte, des Aufbaus einer menschlicheren Gesellschaft, die auf Brüderlichkeit und Eintracht, Wahrheit und Nächstenliebe gründet.

Auf diese Weise könnte man mit der vermeintlichen Unabänderlichkeit der Systeme – eines wie das andere unfähig, die Freiheit zu gewährleisten, die Jesus Christus gebracht hat –, dem zügellosen Kapitalismus und dem Kollektivismus oder Staatskapitalismus, brechen (vgl. *Libertatis conscientia*, nn. 10 und 13). Wenn diese Rolle von der Kirche übernommen würde, wäre das sicherlich ein Dienst, den die Kirche dem Land Brasilien und dem lateinamerikanischen Fast-Kontinent erweisen könnte wie auch vielen anderen Regionen in der Welt, wo sich dieselben Herausforderungen mit vergleichbarer Härte stellen.

Damit diese Rolle ausgefüllt werden kann, ist das weise und mutige Vorgehen der Hirten, d. h. der Bischöfe, durch nichts zu ersetzen. Gott stehe Ihnen bei, damit Sie unaufhörlich darüber wachen, daß jene korrekte und notwendige Theologie der Befreiung in Brasilien und Lateinamerika *auf homogene und nicht auf heterogene Weise*, in Verbindung mit der Theologie aller Zeiten, in vollkommener Treue zur Lehre der Kirche, unter sorgsamer Beachtung einer vorrangigen, nicht ausschließenden und nicht ausschließlichen Liebe zu den Armen verwirklicht wird.

„Auf die Befreiung hin erziehen, indem man zur Freiheit erzieht“

6. An diesem Punkt ist es unerlässlich, sich die wichtige Reflexion der Instruktion *Libertatis conscientia* (nn. 23 und 71) zu vergegenwärtigen, in der es um die zwei konstitutiven Dimensionen der Befreiung in ihrer christlichen Konzeption geht:

Sowohl auf der Ebene der Reflexion als auch in der Praxis ist die Befreiung, vor allem anderen, *soteriologisch* (ein Aspekt des von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, verwirklichten Heils) und danach *ethisch-sozial* (bzw.

ethisch-politisch). Eine Dimension auf die andere zu reduzieren – indem praktisch eine die andere unterdrückt – oder die zweite der ersten voranzustellen, bedeutet, die wahre christliche Befreiung zu verkehren und zu entstellen.

Es ist also Pflicht der Hirten, allen Menschen ohne jeden Unterschied das *Geheimnis der Befreiung* zu verkünden, die sich am Kreuz und in der Auferstehung Christi vollzieht. Die Kirche Jesu Christi kannte und kennt in unseren Tagen wie zu allen Zeiten, in Brasilien wie in jedem anderen Teil der Welt, nur eine Weisheit und eine Macht: die des Kreuzes, das zur Auferstehung führt (vgl. 1 Kor 2, 1–5; Gal 6, 14). Die Armen dieses Landes, die in Ihnen ihre Hirten sehen, die Armen dieses Kontinents verspüren als erste das dringende Bedürfnis nach *diesem Evangelium der radikalen und ganzheitlichen Befreiung*. Ihnen dies vorzuenthalten hieße sie betrügen und desillusionieren.

Auf der anderen Seite zeigen Sie sich – und mit Ihnen die ganze Kirche in Brasilien – bereit, in Ihrem eigenen Bereich und auf der Linie Ihres eigenen Charismas all das in die Wege zu leiten, was sich als Konsequenz aus der *soteriologischen Befreiung* ergibt. Das ist es im übrigen, was die Kirche seit ihren Anfängen immer zu erreichen versuchte mit Hilfe ihrer Heiligen, ihrer Lehrer und ihrer Hirten und mit Hilfe ihrer Gläubigen, die sich in den weltlichen Realitäten engagierten.

Erlauben Sie mir, meine Brüder im Bischofsamt, Sie in aller Offenheit zu einer Aufgabe einzuladen, die weniger sichtbar ist, trotzdem von großer Bedeutung und tief verbunden mit unserer bischöflichen Funktion: es geht um die Aufgabe, auf die Befreiung hin zu erziehen, indem man zur Freiheit erzieht (vgl. *Libertatis conscientia*, nn. 80, 81 und 94). *Erziehen zur Freiheit* bedeutet, sich die Kriterien bewußt zu machen, ohne die diese Freiheit zu einer Schimäre würde, wenn nicht gar zu einem gefährlichen Abklatsch. Es bedeutet Hilfe bei der Rückeroberung der verlorenen Freiheit oder bei der heilenden Pflege der Freiheit, wenn sie verfälscht oder korrumpiert wurde. Als Erzieher im Glauben, so nennt uns das II. Vatikanische Konzil, liegt unsere Aufgabe auch darin, zur Freiheit zu erziehen.

„Ich möchte in ständigem Kontakt mit Ihnen bleiben“

7. Ich übergebe diese Botschaft jetzt meinem geschätzten Bruder, Kardinal Bernardin Gantin, Präfekt der Kongregation, die sich in der römischen Kurie mit beispielhafter Einsatzbereitschaft damit befaßt, allen Bischöfen bei ihrer Arbeit für die Teilkirchen zu helfen und mit dem Bischof von Rom zusammenzuarbeiten in dessen Funktion, „die Brüder zu bestärken“. Da er von Ihnen eingeladen wurde, im Rahmen der Vollversammlung Ihrer Bischofskonferenz einen Tag der Exerzitien zu gestalten, wird er so freundlich sein, Ihnen mit lebendiger Stimme und der ihm eigenen Wärme zu sagen, mit

welchen Gefühlen ehrlicher Wertschätzung und Brüderlichkeit diese Botschaft geschrieben wurde; dieselben Gefühle, die, von meiner Seite, während des „Ad-Limina“-Besuches die Begegnungen inspirierten und anregten.

Wenn ich mir jene Begegnungen ins Gedächtnis zurückrufe, besonders das Treffen vom 13. bis 15. März mit einigen von Ihnen, kommt mir spontan der Gedanke, jetzt mit Ihnen eine neue und tiefere Form der Kollegialität gefunden zu haben. Nach diesem „Ad-Limina“-Besuch kennen der Papst und seine Mitarbeiter die Realitäten besser, die die Kirche in Brasilien und ihre Bischöfe darstellen. Sie hoffen, sich ebenfalls mehr und besser verständlich gemacht zu haben.

Ich wünsche mir, in ständigem Kontakt mit Ihnen zu bleiben und „in vinculo fraternitatis“ an allen wichtigen und herausfordernden Aufgaben im Rahmen Ihres Hirtenamtes teilzuhaben; den Kontakt zu pflegen, besonders wenn diese Aufgaben mehr und mehr auf Ihren Schultern lasten.

Ich bitte Sie, für mich zu beten, vor allem in der Eucharistie, damit der Name „*servus servorum Dei*“, den der Hl. Gregor der Große dem päpstlichen Amt gegeben hat, in mir zur Wahrheit werde. In der Person von Kardinal Gantin will ich mit Ihnen zu Füßen von „Nossa Senhora Aparecida“ versammelt sein. Daß wir alle eins sein mögen in der Nähe der Mutter des obersten Priesters Jesus Christus, vor dem Bild der Apostel, deren Nachfolger wir sind, versammelt mit Maria in Erwartung der Gaben des Geistes der Wahrheit und der Liebe. Möge dieser Geist Sie zu wachsamem Hirten der kirchlichen Gemeinden machen und zu Dienern des Heils für die gesamte Menschengemeinschaft in Brasilien.

Am Schluß dieser Botschaft und als Zusammenfassung

des denkwürdigen „Ad-Limina“-Besuches bleibt mir nur, liebe Brüder im Bischofsamt, Ihnen den Apostolischen Segen zu übermitteln, was ich mit Freuden tue, das Unterpfeiler des göttlichen Segens, den ich auf Sie und Ihr Amt herabflehe. Geben Sie ihn Ihrerseits an die ganze Kirche in Brasilien weiter, an die sich diese Botschaft auch richtet: an die Priester, Mitarbeiter der Bischöfe; an die ständigen Diakone, die in so großer Zahl aufopfernd in verschiedenen Ihrer Diözesen arbeiten; an die Seminaristen im entscheidenden Augenblick ihres Weges zum Priesteramt; an alle Ordensleute, ob sie sich nun dem Gebet, dem Schweigen oder der Buße verpflichtet haben, im Bildungswesen tätig sind oder sich dem Dienst an den Kranken und Armen oder einem der vielfältigen Werke der Evangelisierung verschrieben haben; an die Laien, die sich in den Bewegungen und Vereinigungen engagieren, in den kirchlichen Basisgemeinden, in den außerordentlichen Ämtern und den verschiedensten Diensten der Kirche; an die Laien, die sich als Söhne und Töchter der Kirche und im Namen ihres Glaubens in den weltlichen Aufgaben engagieren; an die Laien, die aus irgendeinem Grund wenig Anteil nehmen, damit sie angeregt werden, ihren Platz in der Kirche und in der Welt einzunehmen; an die, die sich von der Kirche entfernt haben, damit sie zurückfinden zu ihrem christlichen und katholischen Leben; an die, die zweifeln und den rechten Weg suchen, damit es ihnen nicht an Licht und Kraft mangle; an die Jugendlichen und die Kinder, von denen es in Ihrem Land so viele gibt und die unsere Sorge und Hilfe so sehr verdienen, weil sie die Hoffnung und die Zukunft dieser Nation und der Kirche sind und weil sie mit so vielen Problemen und Gefahren zu kämpfen haben; an alle schließlich, besonders an die Armen, an die, die leiden und weinen, damit Gott alles in allen sei.

Die Verantwortung des Glaubens angesichts erfahrener Ungerechtigkeit

Zum Verhältnis von katholischer Soziallehre und Theologie der Befreiung

Der nachfolgende Text ist die überarbeitete Fassung eines Referates, das der Limburger Bischof Franz Kamphaus im Dezember letzten Jahres in Essen auf einem Kolloquium von lateinamerikanischen und bundesdeutschen Bischöfen und Theologen hielt. Er setzt darin auch seine kritische Auseinandersetzung mit der Theologie der Befreiung fort, wie sie bereits in einem früheren Beitrag ihren Niederschlag fand (vgl. HK, April 1985, 171–177). Im Rahmen einer Reise durch mehrere lateinamerikanische Länder hatte Bischof Kamphaus unlängst Gelegenheit, den Dialog mit Befreiungstheologen vor Ort fortzusetzen (vgl. ds. Heft, S. 297).

In der „Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der ‚Theologie der Befreiung‘“

(„*Libertatis nuntius*“, vgl. HK, Oktober 1984, 464–475) heißt es: „Eine der Voraussetzungen für die notwendige theologische Erneuerung ist es, die *kirchliche Soziallehre* wieder zu betonen. Diese Lehre ist ganz und gar nicht abgeschlossen. Im Gegenteil, sie ist offen für alle neuen Fragen, die im Laufe der Zeit auftauchen. In dieser Hinsicht ist der Beitrag der Theologen und Denker der Dritten Welt zur Reflexion der Kirche heute unerlässlich“ (XI 12). In ähnlicher Weise äußert sich die Kongregation in ihrer jüngsten Instruktion „über die christliche Freiheit und die Befreiung“ („*Libertatis conscientia*“, vgl. HK, Mai 1986, 227–244) im Zusammenhang mit einer Verhältnisbestimmung von soteriologischer und sozial-ethischer Dimension von Befreiung (Nr. 71, 72).